



# Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző:

Cím: Aus dem christlich regierten Ungarn

Forrás:

Folks Stimme

A. Sallen

1920. V. 29.

(Helv)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1920"

Személy

Helyszám

## Aus dem „christlich“ regierten Ungarn

Die Schweizerpresse hatte es doch verflucht, die Erklärung der englischen Regierung nachzudrucken, wonach es in Ungarn einen „weißen Terror“ nicht gebe. Jetzt aber wird sie gezwungen, jene Meldung mehr den Tatsachen entsprechend zu korrigieren. So bringt die „Neue Zürcher Zeitung“ einen Originalbericht eines Dr. William Fergo, der die „wiederhergestellte Ordnung“ in Budapest drastisch schildert. Wir sind fast genötigt, diese Schilderungen hier zum Abdruck zu bringen, um an Hand von Berichten von Augenzeugen den Schwindel zu widerlegen, den besonders unsere konservative Presse treibt, indem sie die heutige Mörderregierung Ungarns eine christliche und die dortigen Zustände als geordnete schildert. Nachfolgende Schilderungen liefern den besten Beweis, wie verlogen diese „christlichen“ Ordnungsmeldungen sind. Herr Dr. Fergo schreibt:

„Es erscheint mir wichtig, zunächst festzustellen, daß ich vor einigen Wochen nicht deshalb nach Budapest ging, um die abscheulichen Szenen dort zu sehen, deren unwilliger Zeuge ich später werden mußte. Ich ging hin, um das Wirken der großartigen Schweizer Hilfsaktion zu beobachten und lange nicht gesehene Verwandte und Freunde zu sehen, ihnen eventuell zu helfen. So kam ich ohne Voreingenommenheit nach der einst so lustigen und so schönen ungarischen Metropole.

Ich war in Bureaus, ich war in Privatwohnungen, hörte viel von schauerlichen Beschneidungen, Bergewaltigungen, Schlägereien, Totschlägen und unaufgeklärten Morden, von überfüllten Gefängnissen und daraus verschwandenen Personen. Was mir an all dem am meisten rätselhaft erschien, war, daß niemand bestimmte Personen als die Urheber bezeichnen wollte, daß man mir

nur als Werkzeuge Leute in mehr oder minder abgeschabter Offiziersuniform zeigte. Ich war zu zweifeln um so mehr geneigt, als man mir auf die Frage, was das Haupt der Regierung, der Admiral Horthy, dazu oder dagegen tue, nur mit Kopfschütteln antwortete. Im vertraulichen Zwiegespräche, mit Vermeidung irgend eines Dritten, sagte der eine: „Horthy ist ein Bluthund, der diese Schandtaten anordnete“; ein anderer sagte mit ebenso fester Ueberzeugung: „Horthy möchte sie gerne verhindern; aber er ist ein Schwächling und findet keinen Gehorsam bei seinen Offizieren.“ Wieder ein anderer meinte: „Horthy weiß von nichts und kümmert sich auch nur um die Mitglieder der Entente-Missionen, die er in guter Stimmung für sich erhalten will.“ In einem Lande, in dem man so unklar über den Regenten selber ist, kann man kaum klar über halbe oder ganz unbestätigte Gerüchte urteilen. Es dauerte kaum zwei Tage, daß ich eines Schlimmeren befehrt wurde.

Zunächst sah ich große Truppen von Greisen, Männern, Frauen und Kindern, alle anscheinend ganz vernachlässigt, umgeben von Soldaten in Kriegs-ausrüstung mit Stahlhüten. Die Männer waren unzweifelhaft Juden. Ich fragte nach der Ursache des traurigen Transportes. Man sagte mir, die gebückt sich Hinschleppenden seien überführte Nahrungsmittelwucherer. „Die sechs- und achtjährigen Kinder auch? Die Frauen und Mädchen auch?“ fragte ich. „Man nimmt eben die ganze Bande mit, sonst bleiben uns die Angehörigen zur Last.“

Ich begegnete andern solchen Zügen, die Männer immer mit ausgeprägtem jüdischen Typus. „Das sind Flüchtlinge,“ sagte man mir, „die von den von Tschechen, Südslawen und Rumänen besetzten ehemals ungarischen Landesteilen kommen. Sie werden nach Hajos —, ich habe den angehörigen zweiten Teil des Ortsnamens ver-

gebracht.“ Das ist ein Ort nächst Budapest, in dem es nach glaubwürdigen Aussagen viel Prügel und nichts zu essen gibt, und wohin auch die ersterwähnten Gruppen hingebracht werden, Greise, Männer, Jünglinge, Frauen, Mädchen und Kinder, alles durcheinander. Ich weiß doch, daß auch Christen hieher geflohen waren — wo diese bleiben, fragte ich. Man wußte keine Antwort.

Nach acht Uhr abends stellt die Straßenbahn allen Verkehr ein. Nach Dunkelwerden stockt auch der Verkehr an Fußgängern. Wer doch noch außer seinem Hause sein muß, benützt Wagen, doch können nur wenige sich diesen Luxus leisten: die zu Fuß bleiben, legen ihrem Leben wenig Wert bei. An demselben Tage, als ich diese neue Lehre erhielt, wurde der Journalist Ludwig Batschelt, von Unbekannter halb erschlagen, vor seine Türe gesetzt. Er wäre wahrscheinlich nie mehr dahin gelangt, wenn man sich nicht überzeugt hätte, daß er kein Jude ist.

Wie solche Zustände möglich sind? Besonders, wo man an den Straßenkreuzungen Polizisten sieht, mit aufgepflanztem Gewehr, anscheinend schuß- und kampfbereit? Wenn einer dieser Bewaffneten Lärm von Schlägereien hört, oder wenn er von Passanten zur Hilfeleistung aufgefordert wird, wendet er sich weg, sobald er erkennt, daß Offiziere die Übertäter sind. „Das ist Brachialgewalt, sagt er, er habe kein Recht einzugreifen, wo Armeeangehörige handeln.“ Das hat einer dieser Polizisten mir gesagt, als ich aus der Nebengasse Geschrei hörte, und wenn ich nicht gleichzeitig mit meiner ungarischen Ansprache ihm nicht sogleich auch meinen amerikanischen Paß unter die Nase gehalten hätte, wäre ich kaum hier, um das Vorwort aus zu erzählen. Der Schrecken, den Polizei und Militär rege halten, ist so groß, daß selbst Da-

bestehende nicht gewagt haben würden, ein weiteres Wort zu äußern. Nur der amerikanische Paß wird heute in Budapest respektiert, sonst nichts. Warum gerade dieser? Das ist ein anderes Rätsel, aber dennoch Tatsache.

Wie weit die Budapester eingeschüchtert sind, davon ein anderes selbst erlebtes Beispiel.

Am 26. April nachts 11 Uhr hörte ich in meinem Zimmer Nr. 69 eines bekannten Budapester Hotels mehrfaches Wehgeschrei. Es wurde immer kläglich. Ich trat hinaus auf meinen Balkon — die Straße schien wie ausgestorben, doch das Wehgeschrei hielt an. Es hörte plötzlich auf um Mitternacht. Ich konnte nicht mehr schlafen und früh morgens, der Nachportier war noch im Dienst, ging ich hinab, und fragte den Mann, ob er das Geschrei gehört habe. Es werde wohl eine Schlägerei zwischen Betrunkenern auf der Straße gewesen sein, sagte er. Am Abend hörte ich aus verlässlichster Quelle (wenn ich Namen nennen würde, könnte das den Tod der Träger bedeuten), daß der Nachportier einen Bericht an seinen Vorgesetzten erstattet hatte, des Inhalts: „Um 11 Uhr nachts haben zwei im Hause wohnende Offiziere zwei Männer ins Hotel und auf das Zimmer Nr. 19 geschleppt und sie dort so lange geschlagen, bis ich sie — die Geschlagenen — von Soldaten aus dem Hotel hinaus und nach einer Kaserne schleppen sah.“ Wer diese Männer waren, ob sie wieder irgendwo erschienen sind, weiß niemand oder wagt niemand zu sagen. Aber zwei Tage vorher waren zwei Journalisten verschwunden, deren Leichen man am nächsten Tage gefunden. Es dürfte auch den Opfern vom 26. April nicht viel besser ergangen sein.

Ich könnte noch andere entsetzliche Geschichten von den den „Terror“ ausübenden, uniformierten Verbrechern erzählen, aber ich würde gewiß damit die Rache der Scheufale auf diese Leute herabziehen.

Und die Akierten-Missionen finden alles gut. Sie wollen Horthys Regiment unverletzt erhalten und vielleicht auch die eigenen großen Einnahmen einzelner Mitglieder. Von einem dieser Missionsoffiziere erzählte mir der Mann, der von ihm zwei Waggons Nahrungsmittel gekauft, daß diese, als angeblich für die betreffende Mission bestimmt, kostenfrei, frachtfrei eingetroffen und billig erhältlich waren. Die Missionen finden alles hier lobenswert!